

In Memoriam
Christian Rauch



Elisabeth Klute, Bildnis Christian Rauch
Giessen, Juni 1948

Bleistiftzeichnung

Nach Jahren zunehmender Vereinsamung ist Christian Rauch, Ehrensensator und Senior der Gießener Universität, Senior der deutschen Kunsthistoriker, am 31. Januar 1976 im Alter von 98 Jahren — fast unbemerkt von seiner Umgebung — gestorben. Fünfundzwanzig Jahre lang hatte er den Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Gießener Universität, der für ihn geschaffen worden war, innegehabt, fast siebzig Jahre lang hatte er, der geborene Berliner, in Gießen gelebt. Gießen und die alma Ludoviciana waren für ihn zur Heimat geworden.

Anlässlich der 350-Jahrfeier der Gießener Universität hat Ottmar Kerber in der damals erschienenen Festschrift die Lehr- und Forschertätigkeit Rauchs eingehend gewürdigt.¹⁾ Daher fassen wir uns wegen des hier nur knapp zur Verfügung stehenden Raumes über diese Seite seines Lebens nur kurz, stattdessen seien in Ergänzung zu jener Würdigung noch einige persönliche Erinnerungen mitgeteilt. Dabei besteht jedoch die Einschränkung, daß diese Erinnerungen nur aus den letzten Jahren vor und aus dem langen Zeitraum nach der Emeritierung stammen.

Christian Rauch hatte nicht nur Kunstgeschichte studiert, sondern sich auch als Architekt ausgebildet, hatte die Universität und die Technische Hochschule besucht, hatte während seiner Berliner Studienzeit gleichzeitig an

¹⁾ Ottmar Kerber, Die Kunstgeschichte an der Universität Gießen. In: Ludwigs-Universität, Justus Liebig-Hochschule 1607—1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier. Gießen 1957.

beiden Institutionen studiert und war zwei Jahre Meisterschüler der Abteilung für Architektur an der Berliner Akademie der Künste gewesen, deren Präsident zu damaliger Zeit sein Onkel, der Architekt Hermann Ende, war. Diese Ursprünge sind Zeit seines Lebens in den verschiedenen Bereichen seiner Tätigkeit spürbar geblieben, in der Thematik seiner Lehrveranstaltungen, seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen und auch der fünfundzwanzig Dissertationen, die von ihm vergeben und betreut wurden, wie auch in anderen selbstgestellten Aufgaben: sein hauptsächliches Interesse galt der Architektur und der Denkmalpflege.

Zwar beginnt er seine berufliche Laufbahn als Assistent am Kunstgewerbemuseum in Dresden (1. II. 1904), doch schon nach drei Monaten (1. V. 1904) wechselt er nach Marburg in die Denkmalpflege über, und hier legt er, obwohl er wiederum nur ein Jahr bleibt, den Grund für die Arbeiten über hessische Kunst, die in dichter Abfolge in den nachfolgenden Jahren erscheinen werden. Während er sich in seiner Dissertation (1903) noch mit einem Kirchenbau in Schleswig-Holstein beschäftigt hatte, erscheint nun im Jahre 1905, also ein Jahr, nachdem er nach Hessen gekommen war, ein Führer durch Fritzlar, und im darauffolgenden Jahre gründet er die „Hessenkunst“ — als Kalender begonnen, später als Jahrbuch weitergeführt —, deren Herausgeber er bleibt. Hier erscheinen nun bis etwa 1914 nahezu alljährlich, später in größeren Abständen, seine Beiträge, in denen er Werke der Baukunst, der Plastik, Fragen der Stadtplanung des hessischen Umkreises behandelt, gelegentlich auch den Blick auf bisher unbeachtet gebliebene Dinge, wie etwa die mittelrheinische Tonplastik, lenkt. Durchblättert man die Bände der „Hessenkunst“ heute, so ist man tief berührt von der Fülle der Anregungen zum Kennenlernen der Heimat und der Fülle und Qualität der Bildbeigaben, etwa von Otto Ubbelohde, dem Willingshäuser Kreis oder anderen hessischen Künstlern. Es muß aber ausgesprochen werden, daß es sich bei Rauchs Beiträgen zur „Hessenkunst“ nicht eigentlich um Arbeiten wissenschaftlichen Charakters handelt. Es sind mit viel Empfindung und sicherem Sprachgefühl geschriebene Betrachtungen, die nur gelegentlich auch Entdeckungen enthalten.

Im Zentrum der wissenschaftlichen Tätigkeit Rauchs stand in jenen Jahren die Erforschung der Kaiserpfalz in Ingelheim. Das Problem Ingelheim hat ihn sein Leben lang begleitet, es hat in seinen späteren Jahren schwer auf ihm gelastet. Die Grabungen erstreckten sich über den Zeitraum von 1909 bis 1914. Sie waren, wie Rauch selbst schreibt, mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden, erbrachten aber schließlich die Bestätigung für seine Thesen. Zunächst führten sie zur Herstellung eines Rekonstruktionsmodells und zu zwei von Rauch selbst geschriebenen Publikationen. Eine dritte Veröffentlichung, herausgegeben vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, wird in Kürze erscheinen. Die frühere der Veröffent-

lichungen Rauchs schließt mit den Worten: „Das Wesentliche aber bei der Arbeit in Ingelheim war uns das: die Baugedanken dieses großen Werkes, das einst das Nervenzentrum eines Weltreiches zu bergen bestimmt war und das der Spaten der Erde nun wieder entriß, als ein Neuerlebnis der Geschichte *unserer* — germanischen — Vergangenheit unter einem großen Herrscher werten zu können.“ Als Anerkennung für die Intensität und Ausdauer bei der Erforschung des Monumentes wurde Christian Rauch 1975 zum Ehrenbürger der Stadt Ingelheim ernannt.

Offenbar noch in den Jahren vor dem Beginn in Gießen müssen einige Arbeiten auf dem Gebiet der altdeutschen Malerei entstanden sein: ein Aufsatz über die Gemälde Grünewalds und ein Buch über Hanns und Wolf Traut, das aus Rauchs Habilitationsschrift über den Dürerschüler Wolf Traut hervorgegangen ist. Es hat dem Verfasser Freude bereitet, noch kurz vor seinem Tode erfahren zu dürfen, daß eine in dem Buch über die Trauts von ihm vertretene Zuschreibung, die von der Fachwelt nicht anerkannt worden war, von der Unterzeichneten in einer eigenen Arbeit als zutreffend verteidigt werden konnte.

Über die Lehrtätigkeit Rauchs entnehmen wir den Vorlesungsverzeichnissen der Jahre 1914 bis 1945: innerhalb dieser langen Zeitspanne pflegte er unverändert eine zweistündige Hauptvorlesung und eine einstündige Vorlesung allgemeineren Charakters, meist für Hörer aller Fakultäten, zu halten, sowie je eine Übung für Anfänger und für Fortgeschrittene. Der Themenkreis war weit gespannt. Zwar lag das Hauptgewicht bei der Architektur, doch er schloß die niederländische Malerei, die Hauptmeister der deutschen und italienischen Malerei, auch Landschaftsmalerei, ja sogar Goethes italienische Reise mit ein. Aus heutiger Sicht gesehen erscheint es uns bemerkenswert, wie allgemein gehalten das Thema einer Hauptvorlesung bis in die dreißiger Jahre noch sein konnte — „Mittelalter“, „Gotik“, „Deutsche Kunst“, „Italienische Kunst“ —. Dem stehen erstaunlich spezielle Themen in den Übungen für Anfänger gegenüber — „Leonardos Trattato della pittura und Klingers Malerei und Zeichnung“ oder „Sansrarts Teutsche Akademie“. Als Ergänzung nicht nur zu den Übungen, sondern auch zu den Vorlesungen wurden Lehrausflüge durchgeführt, im allgemeinen in die nähere Umgebung, gelegentlich aber auch zu den Galerien in Frankfurt und Kassel. An diesen Exkursionen nahmen, da sie sehr beliebt waren, nicht nur die Schüler teil, sondern auch andere Angehörige der Universität. So berichtet etwa Ernst Küster in seinen Erinnerungen²⁾, daß er sich gern an den Lehrausflügen Rauchs beteiligt habe. Als weitere zusätzliche Veranstaltungen des Kunstwissenschaftlichen Institutes fanden vom Sommersemester 1923 bis zum Wintersemester 1926/27 praktische Kurse

²⁾ Ernst Küster, Erinnerungen eines Botanikers. Gießen o. J.

im Malen, Zeichnen und Modellieren statt („Aktzeichnen, Landschaftsmalen, Voll- und Reliefplastik nach Kopf und Akt, Skizzierübungen, Kompositionsübungen (ganz- und halbtägig)“). Den Unterricht erteilten der Maler Fries und der Bildhauer Ködding.



Das ehemalige Gartenhaus hinter dem Hause Bismarckstraße 22 in Gießen.

Neben den Lehrveranstaltungen, den Exkursionen, den wissenschaftlichen und herausgeberischen Tätigkeiten laufen mancherlei Aktivitäten auf den Gebieten der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes für das Land Hessen wie besonders für die Stadt Gießen einher: die Publikation der Kunstdenkmäler in Bingen; Aufgaben als Mitglied des Ständigen Rates für bildende Kunst in Hessen, als Mitglied des Denkmalrats für Oberhessen, als Mitglied der Historischen Kommission (Marburg), zu deren Förderern, ja Stiftern er gehörte; in Gießen der Einsatz für die Erhaltung des Neuen Schlosses und des Zeughauses nach dem zweiten Weltkrieg, für die Wiederherstellung und Darbietung der Galerie der Professorenbildnisse und schließlich für die Gewinnung eines eigenen Kunstwissenschaftlichen Institutes.

Als Rauch 1905 nach Gießen kam, wurde die Kunstgeschichte von dem Archäologen Bruno Sauer betreut, bei dem sich Rauch 1906 habilitierte. Offenbar im Zusammenhang mit der Neueinrichtung eines Kunstwissenschaftlichen Institutes durch den Privatdozenten Christian Rauch 1907/08 bezog die Kunstgeschichte ein kleines Fachwerk-Gartenhäuschen, das hinter dem Hause Bismarckstr. 22 stand. Im aus Stein errichteten Unter-

geschoß waren Werkstätten für praktischen künstlerischen Unterricht (Malen, Zeichnen, Modellieren) untergebracht, im Fachwerk-Obergeschoß die Institutsräume. So idyllisch diese Unterkunft auch war, so machte sich doch bald eine allmählich bedrängend werdende Raumnot bemerkbar. Rauch schildert sie in einem Bericht für die Fakultät vom 11. 3. 1925: „Das Seminar . . . muß seine Übungen und Arbeitssitzungen in einem 3,90 x 3,50 m großen Stübchen abhalten. An Arbeitsplätzen sind ganze *zwei* mit Mühe und Not kümmerlich ausgespart. Bücherzimmer und Tafelzimmer sind so vollgepfropft, daß Bücherregale und Kunstblätter-Schränke bis auf 30 cm an die Öfen heranstehen. Es herrscht also — in dem Holzgeschoß — ständig Feuergefahr, da auch die zwischengeschobenen Ofenschirme sehr bald glühheiß werden, während es in der Nähe der dünnen Außenwände trotzdem immer kalt bleibt.“ Mehrmals reichte Rauch Anträge auf geeignetere, größere Räume ein, doch ohne Erfolg. Mit der Unterstützung der im Jahre 1922 gegründeten „Gesellschaft der Freunde des Kunstwissenschaftlichen Instituts“ konnte 1923 das Etagenhaus Ludwigstr. 34 gekauft werden, mit dem Plan, dort ein geeignetes Institut einzurichten. Auf Rauchs Anregung hin und nach seinen Entwürfen wurde ein ganz auf seine persönlichen Bedürfnisse zugeschnittener Hörsaal an dieses Haus angebaut, der im Februar 1928 feierlich eingeweiht wurde. Erst 1930 erfolgte dann die Übersiedlung in das neue Gebäude, das dem Kunstwissenschaftlichen Institut, mit einer Unterbrechung von zehn Jahren nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, bis 1968 als Unterkunft dienen und sich zu einem kulturellen Zentrum Gießens entwickeln sollte.

Während der letzten Kriegsjahre war das Gießener Kunstwissenschaftliche Institut die einzige kunstgeschichtliche Bibliothek in Hessen, die noch benutzbar blieb. Sie war nicht ausgelagert und der Lehrbetrieb war nicht eingestellt worden. Aus den letzten Kriegstagen steigt in der Erinnerung der Unterzeichneten ein Bild auf: sie sitzt bei ihrer Arbeit im Institut, während das Gerücht umgeht, die Stadt sei von den Amerikanern eingenommen worden. Durch das Fenster sieht sie Christian Rauch, den wohlbekannten breitkrämpigen schwarzen Schlapphut auf dem Kopf, ein dickes Brot, das er offenbar gerade ergattert hatte, unter dem Arm, langsamen und würdigen Schrittes vor dem Institut auf- und abgehen. Er stand vor einer schweren Stunde: Als kommissarischer Rektor — zugleich letzter Dekan der philosophischen Fakultät und Prorektor — hatte er die Aufgabe, die Universität Gießen den Amerikanern zu übergeben.

Ende 1945 beschlagnahmten die Amerikaner das Haus Ludwigstr. 34. Die kunstgeschichtliche Bibliothek mußte unter großen Mühen, mit einem kleinen Handwägelchen, in ein anderes Seminargebäude ausgelagert werden. Von da ab diente das Haus Ludwigstr. 34 während der Besatzungszeit wechselnd den verschiedensten Zwecken. Zeitweise war die Bibliothek des

Amerikahauses darin untergebracht. Nachdem die Universität 1946 geschlossen worden war, trat ein Ereignis ein, das Rauch niemals hat verschmerzen können: der größte Teil der Bücher seines Institutes wurde auf höhere Anordnung hin nach Darmstadt an die Technische Hochschule überführt.

In der schwierigen Zeit, die der Wiedereröffnung der Gießener Universität als Justus Liebig-Hochschule vorausging, hat Rauch mit nie erlahmendem Interesse an den Geschicken der alma Ludoviciana, mit der er sich so stark verwachsen fühlte, Anteil genommen, sich mit Rat und Tat für ihren Wiederaufbau eingesetzt. Bis 1965, als Günther Fiensch als Nachfolger berufen wurde, hat er noch regelmäßig an den Fakultätssitzungen teilgenommen. Er konnte es noch erleben, daß das Gebäude Ludwigstr. 34 der Universität zurückgegeben wurde und das Kunstwissenschaftliche Institut wieder in seine alten Räume einzog. Ein ihm dort eingerichtetes eigenes Zimmer konnte er bis zur Übersiedlung des Institutes in die neuen Räume an der Otto-Behagel-Straße behalten.

Doch wir wollen hier nicht nur des Universitätslehrers und Forschers, wir wollen auch des Menschen gedenken. In den zwanziger und dreißiger Jahren, in die die fruchtbarste Zeit von Rauchs Lehrtätigkeit fällt, bestand an der Gießener Universität ein überaus lebendiges geselliges Leben. Da gab es nicht nur die abendliche Geselligkeit, da gab es Zusammenkünfte, in denen die Professorengattinnen über literarische Themen referierten, da gab es literarische Abende im Hause Küster, da gab es die „Graeca“, und da gab es, als Untergruppe des „Sonderbundes“, den „Rennklub“, eine Vereinigung von Dozenten, die an den Samstagen gemeinsam zu wandern pflegten. Zu seinen Mitgliedern gehörten der Germanist Otto Behagel, der Physiologe Karl Bürker, der Literaturhistoriker Hermann August Korff, der Geograph Fritz Klute, der Jurist Leo Rosenberg, die Historiker Gustav Roloff und Anton Friedrich Vigener, und zu ihm gehörte auch der Kunsthistoriker Christian Rauch. Über die Unterhaltungen während dieser Wanderungen hat die Unterzeichnete viel in ihrem Elternhaus gehört, denn ihr Vater, Fritz Klute, schätzte ganz besonders das Gespräch mit seinem kunstgeschichtlichen Kollegen.

Nach dem zweiten Weltkrieg, nachdem er sein Institut, seine Wohnung am Nahrungsberg, einen seiner Söhne, seine Tochter und schließlich seine Frau verloren hatte, wurde es still um Christian Rauch. Einen letzten Höhepunkt hatte er noch kurz vor dem Tode seiner Frau erlebt, als sich an seinem 90. Geburtstag einige alte Schüler und alte Freunde in dem schönen Haus seiner Tochter an der Markusallee in Bremen um ihn versammelten und der Rektor der Gießener Universität eine kleine Ansprache hielt. Den ganzen Tag hindurch bis zum späten Abend, ohne Mittagspause, hatte der

Jubilar damals noch die Festgesellschaft nahezu allein unterhalten, mit Erzählungen aus seiner Jugend, aus der Studienzeit. Nach diesem letzten Zusammensein in einem größeren Kreise wurde die Möglichkeit zu einem Gespräch immer seltener, immer kostbarer für ihn. Doch bei einem Besuch in der späteren Wohnung in der Friedrichstraße, die er zeitweise mit dem Ehepaar Küster, zuletzt nur noch mit seiner fürsorglichen Betreuerin Frau Schin, geteilt hatte, umfängt den Besucher noch immer die ungebrochene geistige Intensität und menschliche Anteilnahme des Hausherrn. Die kleine Gestalt, in der Statur an den alten Menzel erinnernd, tritt ihm im langen Hausrock entgegen. Dann sitzt man ihr ganz nah unmittelbar gegenüber, denn man muß in ein langes Hörrohr aus schwarzem Horn hineinsprechen. Aber es kommt kaum zum Sprechen, die Zeit vergeht im Zuhören. Da werden zunächst die akuten Fragen des Faches behandelt, in denen der Hausherr noch immer einen gewissen Einfluß ausübt oder es doch noch zu können glaubt: Berufungen, Neubesetzungen von Stellen, Förderung ehemaliger Schüler. Dann folgen die Probleme der Gießener Universität. Noch immer, bei allen schwebenden Fragen, wird der Rat des so langjährigen Ordinarius, des Oberhauptes der Universität in ihren schwersten Zeiten, eingeholt. Dann tauchen die Jugendjahre auf, die alten Universitätslehrer, alte Kommilitonen, alte Freunde, die Familie und schließlich die Familie der Zuhörenden. Währenddessen sind die hellen blauen Augen des Hausherrn unverwandt auf den Besucher gerichtet, das Hörrohr ist zwischen die Kissen gefallen. Ab und zu wird die Erzählung mit einer unvermittelten Frage unterbrochen: „Sie wissen doch, wer XY war?“ Wehe, wenn der Besucher zugibt, es nicht zu wissen. Mit tiefem Vorwurf wird ihm zum Bewußtsein gebracht, daß das eine unentschuld bare Bildungslücke sei. Oder — wie oft geschah dies in seinen letzten Jahren — ein plötzliches Anhalten im Gespräch, eine Weile des Nachdenkens und dann, mit einem leichten Anflug von Ermahnung in der Stimme: „Positive Wertung, meine Liebe. Je älter ich werde, desto überzeugter sage ich mir: Positive Wertung! Wir müssen uns dazu durchringen.“ Während dieser Zwiesprache geht der Blick des Besuchers durch den Raum, und er haftet auf den Titeln von Bücherneuerscheinungen, mit denen die Tische und Stühle, die Liegestätten und alle ebenen Flächen bedeckt sind: die neueste achtbändige Thomas-Mann-Ausgabe im Fischer-Verlag, viele Zeitungen, vor allem aber die neuesten Lexika, der neueste Brockhaus, der neueste Kürschner, der neueste „Wer ist Wer?“ Währenddessen hat Frau Schin den Kaffeetisch in dem hinteren Eckzimmer gedeckt, von dem aus man auf die alten Bäume im Garten der Balserschen Stiftung blickt. Aber der Pflaumenkuchen liegt unangerührt auf dem Teller des Hausherrn, denn selbstvergessen tragen ihn seine Erzählungen fort in lange, lange vergangene frohere Zeiten und zu immer nahegebliebenen Menschen.

Die Unterzeichnete kann sich nicht zu den Schülern Christian Rauchs rechnen, denn sie hat nur ein einziges Semester bei ihm studiert. Aber sie hat einen väterlichen Freund mit ihm verloren, der ihren Lebensweg mit niemals nachlassender Anteilnahme begleitete. Vor ihr liegt ein Bündel Briefe. In einem der letzten stehen, dem Grabstein seines Kollegen Vigener in Arnsburg entnommen und hier nun weitergegeben in der Ahnung des baldigen Abschieds, mit großen festen Majuskeln geschrieben die Worte

ANIMA MEA QUOQUE IN MORTE TE SUSTINEBIT
QUOQUE IN MORTE ANIMA TUA ME SUSTINEBIT

L i s a O e h l e r